

Homilie zu Lk 9, 18-24
 12. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
 25.6.1989 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

so hat es soeben gelautet: "Jesus war in der Einsamkeit und betete". Diese Einsamkeit ist nicht eine einsame Gegend, sondern die Einsamkeit dessen, der im Kreise der Seinen, der ihm Anvertrauten, die Verantwortung trägt, der also "allein" ist inmitten der Seinen, inmitten derer, die ihm aufgegeben sind, anvertraut, die er in Verantwortung hat. Das ist wohl das erste, was wir versuchen sollten zu schauen, deutlich zu spüren, was das ist. Wir kennen das: Im Kreise der Seinen, im Kreise dieser andern, für die einer Verantwortung trägt, ist er im letzten allein. Dies "allein" klingt doppelzig: einsam, dort wo Mensch verlangt nach Nicht-einsam-Sein; aber allein auch zugleich, wie ein Alleinherrscher allein ist. Das Wort, das dasteht, kommt in der Bibel eigentlich nur Gott zu. ER ist "allein". An IHM hängt alles. ER hat sich kundgetan als einer, der alle versammeln möchte, und keins verlorengelassen lassen möchte.

Jesus nun war allein und betete. Jetzt ist es an uns, einmal sich hineinzudenken in dieses Beten. Was ist das für ein Gebet dessen, der allein ist im beschriebenen Sinn? Wiederum, es hat zwei Seiten. Die eine Seite ist eine Bitte für die andern, daß sie mögen so und so es fassen, es bestehen, das Leben nehmen und wagen, daß sie mögen nicht verloren gehen, sondern: heimfinden. Fürbitte, große Fürbitte - das ist ein sehr hoheitsvolles Beten. Jesus war allein und betete. Und die andere Seite ist: spüren, daß die Verantwortung über die Kraft geht. Überforderung spüren, sehen, daß man's nicht schafft, daß es einem nicht gelingen mag, sie zu behalten; sie gehen einem davon, sind dabei, sich zu verlieren. Man will ihnen nachgehen, wird zurückgewiesen, zurückgestoßen, wird lästig gefunden, am Ende gehohelt und angespuckt. Das ist biblisch berichtet. Wir kennen die Spur, wir kennen das Leben, wir wissen einiges davon. Jesus nun war allein, um zu beten. Dies also ist auch mittendrin. Wir schauen das, betrachten das, ahnen, wie das unsere Sache ist.

Und nun das zweite, was wir schauen müssen: "Und seine Jünger w a r e n mit ihm d a ". Schon daraus geht hervor: das ist keine biographische Einsamkeit im Sinn von "hat sich verloren", "ist einsam". Nein: Seine Jünger w a r e n d a mit ihm. Das heißt, sie sind so weit gereift, daß sie einzutreten begonnen haben in diese seine Stellung, in diese seine Würde, in diesen seinen Rang: mit ihm zusammen Verantwortung für die Vielen, für die andern. Die Jünger w a r e n mit ihm d a , also denn dann auch in diesem Beten, allein, voll des Spürens der Verantwortung, Teilhabe an seinem Dienst in Gottes Namen.

Und damit nun das in den Jüngern durchbreche, ganz klar werde,

sagt der Evangelist, habe Jesus gefragt: "Für wenn denn halten mich die Leute", der Volkshaufe, die Volksmenge? Für wen halten denn die mich? Für Johannes den Täufer, für den Elia, einen alten Propheten, der wiedergekommen ist. Falsch. Johannes hat hingedeutet auf den - Jesus; Elia hat hingedeutet auf Gott, die Propheten ebenso. Das ist es aber nicht. "Für wen denn haltet ihr mich?" Da sagt Petrus im Namen aller: "Du bist der Messias, der Christus, der Gesalbte Gottes." Das heißt, er hat begriffen. Das ist anderen Ranges als nur Johannes der Täufer, Elia oder ein Prophet. Das ist anderen Ranges: Repräsentant Gottes hier auf Erden unter den Menschen, das bist Du.

Nun könnte man fast jubeln, daß diese Erkenntnis da ist. Und Jesus sagt: "Um Gottes willen, sagt das nicht den andern." Der Ausdruck ist streng. Um Gottes willen, sag das niemandem! Warum nicht? Am Wort "Messias" hängt so viel Hoheit, Glanz, Würde, Pracht, Erscheinung; das blendet und fesselt und verstellt den Weg. Er sagt: Der Menschensohn muß leiden, wird herausgeworfen, getötet. Mit einem andern Wort: er kommt an den Punkt, wo ihm dies ureigenste Werk, das zu vollbringen er in Gottes Namen da ist, menschlich mißlingt. Gott muß ihn auferwecken. Es ist unumgänglich: am Ende muß Gott einspringen und einstehen für ihn, um ihm das zu ermöglichen, wozu er berufen ward: für alle da sein, keins verloren gehen lassen. Das ist's, was nun aufgedeckt ist. Jesus war allein, um zu beten. Die Jünger sind hineingezogen mit Ihm in dies Alleinsein, in dies Beten.

Nun kostet es Kraft. Wer Angst hat, sein Leben zu verlieren in solchem Dienst und deswegen lieber diesen Dienst sein läßt, um sein Leben zu retten, um auch noch 'was vom Leben gehabt zu haben', der wird es dann am Ende gewißlich verlieren. Wer aber begriffen hat und sein Leben einsetzt, drangibt, "verliert", der wird es gewinnen; "retten" heißt es eigentlich.

Jetzt wird aufgedeckt der Weg, die Spur, den der Jünger gehen muß. Jesus war allein, um zu beten, die Jünger hineingezogen in sein Alleinsein, um zu beten, in die Verantwortung gerufen: in Gottes Namen eben diesen Gott zu repräsentieren in dieser Welt gegen jedwede Tendenz, die das Heil der Welt am Ende wollte zu nichts gehen lassen.

Nun heißt es weiter: "Aber zu allen" - abgehoben vom Volkshaufen und von den Jüngern - "sprach er: Wenn einer mir nachfolgen will" in die Einsamkeit, um zu beten, "der nehme sein Kreuz und trage es 'nach der Tagesration'", so heißt es wörtlich, das tägliche Kreuz, nach der täglichen Ration, wie es das Leben bringt jeden Tag. Und so folge er mir. Das ist am Ende kleine Münze, Tägliches, Alltägliches. Nun sind wir an der Front, nun sind wir durchaus an der Front: Tägliches, Alltägliches aufnehmen und bestehen in Gottes Art und Weise. Dann kommen wir wieder an den Punkt: allein, um zu beten für die da, die uns anbefohlen sind; Fürbitte, Vertrauen in unser Gebet, und das eigene Unvermögen nach Tagesration Ihm, dem Gottherrn hinbranden, anheimgeben, daß er erwecke aus der Niedergeschlagenheit, daß er uns erwecke aus dem Darniederliegen, der Bosheit, dem Resignieren, Fertigsein,

Nichtmehrkönnen, "aus dem Tode". Gehn wir weg von der kurzatmigen Vorstellung, als müßte die Leiche sich im Grabe regen - das auch. Aber zunächst einmal geht es um das alltägliche Zerschlagensein, um die alltägliche Tagesration von Wieder-erweckt-Werden, wieder erweckt werden, allmorgendlich neue Rettung zu neuem Dienst. Und immer wieder: in die Einsamkeit, ins Alleinsein gehn, um zu beten.

Das letzte Sätzchen denn dann: Wenn also einer an seinem Leben hängt, um sein Leben fürchtet, daß er es zu nichts bringt, daß er nichts gehabt hat vom Leben, sich nur brauchen und verbrauchen ließ, und deswegen den Dienst absagt, um nur an sich zu denken, mag er's: Nur, er muß wissen, dann geht er zu Grabe, dann wird er das Leben halt natürlich verlieren. Wer aber "nach meiner Weise" sein Leben einsetzt und drangibt und so denn dann portionsweise drangibt, der wird es gewinnen. Und was wäre der Gewinn des Lebens? Wenn man das Wort ausschöpfen darf, dann heißt es: Er wird die Seinen gewinnen. Das wird sein Gewinn sein. Paulus sagt an anderer Stelle, das sei sein Glanz, sein Kranz, mit dem er noch prangen darf, den Gott ihm geben wird.

Das steht heute angehört dieses Textchens da für uns zur Betrachtung. Spüren wir es: dieser Text sammelt unser Leben auf, deutet es und bringt es für uns schauend zur Darstellung, daß wir davon uns aufrichten lassen, uns zur Tagesration an Leid befähigen lassen zur Tagesration an Gebet.

Mündliche Erläuterungen zu Lk 9, 18 ff.:

Zunächst ist im Text die Rede gewesen davon, daß Jesus "allein ist", die Jünger mit ihm "da sind" in seinem Alleinsein, und daß er dann, um ein Bekenntnis herauszulocken, fragt, für wen ihn die Leute halten ... Das Bekenntnis des Petrus zeigt, sie haben begriffen. Dann die Aufforderung, so nicht zu sagen, und die Erklärung für diese Aufforderung: nicht Glanz, sondern Leid. So weit der erste Teil.

Nun der zweite Teil:

Als das geklärt ist, heißt es: "Zu allen aber sprach er: Wenn einer mir nachfolgen will ..."

"Alle" sind hier abgehoben von den Jüngern und dem Volkshaufen. Rein vom Sprachlichen her wird deutlich, daß ein ansonsten irgendwann gesprochener Satz Jesu ("*Wer sein Leben retten will, wird es verlieren*" ??) beigezogen wird und dazu noch im Blick auf die beginnenden Christenverfolgungen. Die stehende Redewendung "wer sein Kreuz auf sich nimmt", ist ja erst zur Zeit der Verfolgungen, also nach Jesu Tod, sagbar geworden, als Christen reihenweise gekreuzigt wurden. Zu der Zeit, in der der Evangelist die Szene spielen läßt, war aber auch schon klar, daß es lebensgefährlich ist, zu Jesus zu stehen; jeder, der mit Ihm ging, mußte wissen, was er tat: eben "sein Kreuz auf sich nehmen". Insofern paßt der Satz vom "Kreuz-auf-sich-Nehmen" gut auch bereits in diese Zeitstunde.

Ganz getrennt vom ersten Teil ist also rein literarisch vom Evangelisten ein zweiter Doppelsatz hinzugezogen worden, und durch die Zusammenstellung rückt dieser zweite Satz in das Licht des ersten und der erste in das Licht des zweiten.